



Zwei Sakramente (Eheschliessungsassistenz oben und Taufe unten) spendete Steffen Michel schon als Diakon. Nun kommen die Eucharistiefeier und die Krankensalbung dazu. Bilder: zVg



Aufregung steigt

Der 34-jährige in Einsiedeln wirkende **Steffen Michel** ist einer der drei Priesteramtskandidaten, die Bischof Joseph Bonnemain am 19. März in der Churer Kathedrale durch Handauflegung zum Priester weihen wird. Am 20. März feiert Steffen Michel in der Jugendkirche in Einsiedeln seine Primiz (erste Eucharistiefeier unter seiner Leitung).

Dieses Jahr sind keine weiteren Priesterweihen im Bistum vorgesehen. In den letzten zwölf Jahren wurden im Bistum Chur 42 Priester geweiht, was einem Durchschnitt von rund 3,5 neu geweihten Priestern pro Jahr ergibt. Ein Priester verspricht dem Bischof Gehorsam und eine zölibatäre Lebensform und wird im Bistum inkardiniert. Damit geht der Bischof das Versprechen ein, den Priester in seinem Bistum zu beschäftigen. [Eugen Koller]

Lesen Sie das Interview mit Steffen Michel auf der Seite 3.

Persönlich



Ich habe genug!

Vor ein paar Jahren, als ich eine sehr unschöne Erfahrung gerade hinter mich gebracht hatte, platzte es im Gespräch mit einer Freundin aus mir heraus: «Ich habe genug!» Es waren Worte voller Ärger und Protest. Die Freundin schaute mich fasziniert an, nickte, lächelte und meinte: «Ja, so ist es.» Und fügte feierlich hinzu: «Ja, du hast genug.»

Ich war verwirrt. Fast hätte ich ihr vorgeworfen, sie solle sich doch ein bisschen mehr Mühe geben, mich zu verstehen ... und wo bliebe denn ihr Mitgefühl?

«Es sind deine eigenen Worte», fuhr sie eindringlich fort. Und bevor sie eine weitere Erklärung abgeben konnte, hörte ich mich dankbar und glücklich sagen: «Ja, ich habe genug.»

Seither begleiten mich diese Worte in besonderen Augenblicken und laden mich zu einer Neuorientierung ein, in biblischer Sprache würden wir sagen: Sie laden zur Umkehr ein.

Und heute habe ich einen grossen Wunsch an viele meiner Mitmenschen in Machtpositionen. Sie mögen doch bitte viel häufiger sagen: «Ich habe genug.»

Zum Beispiel der Manager an der Börse, der sich der Profitmaximierung verschrieben hat. Die Politikerin, die den Vorschlag der anderen Partei kompromisslos bodigen will. Die Medienschaffenden, wenn sie nicht seriös recherchieren. Gewisse Kirchenleute, die sich über ihre Mitmenschen erheben und Liebloses verkünden. Alle, die darauf setzen, die Natur auszubuten ...

In meinen kühnsten Träumen kann ich sie sehen, die Erfolgreichen dieser Welt: «Ich habe genug», sagen sie – und werden still vor Gott.

Anette Lippeck, Stans
anette.lippeck@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistum Chur

Fastenhirtenbrief des Bischofs

Der Churer Bischof setzt die Tradition des Fastenhirtenbriefes fort und verfasste einen Hirtenbrief mit dem Titel «Lassen wir uns die Normalität nicht stehlen!» Auffällig ist die angepasste Länge, da der Brief in den Gottesdiensten des ersten Fastensonntages verlesen werden soll. Auch die Sprache ist nicht abgehoben, sondern umgangssprachlich gefärbt und verständlich. Einige Passagen nachfolgend: «Sogar gläubige Menschen sind gelegentlich versucht, die Engpässe des Lebens mit Wundern überwinden zu wollen, anstatt die vorhandenen normalen Mittel einzusetzen oder zu akzeptieren, dass das Leben pickelhart wie Granit sein kann, aber gerade so auch zum Wachstum und zur Reifung gelangen kann. Wir brauchen keine Privatoffenbarungen oder Sonderphänomene: Die Schöpfung und das Menschsein sind schon Wunder genug.» ... «Wer meint, Gott helfe ihm ohne den Einsatz der normalen Mittel, ohne eigenen, täglichen, bescheidenen Fleiss aus der Patsche, der versucht Gott. Und wer alles Menschliche beherrschen und aufsehenerregende Leistungen erbringen will, ohne das Feingefühl der Liebe zum Nächsten zu pflegen, der bleibt vor Gott unwirksam.» [eko]

www.bistum-chur.ch

Chrisammesse in Chur

Die Chrisammesse mit der Weihe der Heiligen Öle (Chrisam, Krankensalbung- und Katechumenenöl) findet in der Karwoche, am *Mo, 11. April, um 10.30 Uhr, in der Kathedrale Chur* statt. Die Feier ist öffentlich.

[BK/eko]

Kanton Schwyz

Sr. Monika Gwerder verstorben

Nach 77 Jahren Klosterleben ist Sr. Maria Josefa Monika Gwerder (11.1.1929 bis 24.2.2022) in die ewige Heimat abberufen worden. Sie war von 1974 bis 2010 Frau Mutter bei den Franziskaner Konventualinnen. Ihre Profess legte sie am 19. Juni 1951 ab und unterrichtete als Lehrerin in der Mädchenschule, die dem Kloster angeschlossen war sowie später als Religionslehrerin in der Muotathaler Dorfschule. Während ihrer Amtszeit als Frau Mutter wurde die grosse Kloster- und Kirchenrenovation durchgeführt. [eko]

Hilfen am Lebensende

Wie helfen wir Menschen, deren Lebensende gekommen ist? Das Lebensende und das Sterben machen uns als Mitmenschen oft hilflos. Uraltes Wissen zum Sterbegeleit ist verloren gegangen. Der eintägige Letzte Hilfe Kurs vermittelt Interessierten Basiswissen und Orientierungen, die ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden. Die Kursteilnehmer*innen werden mit den Themenschwerpunkten Sterben ist ein Teil des Lebens; Vorsorgen und Entscheiden; Leiden lindern und Abschied nehmen konfrontiert.

Das Kompetenzzentrum Palliative Care des Spitals Schwyz bietet diesen Kurs am *Sa, 2. April, von 9 bis 16 Uhr im Spital Schwyz* an. Eingeladen sind alle Interessierten. Kurskosten gibt es keine. Den Kurs leiten die Spitalseelsorgerin Mary-Claude Lottenbach und die Pflegefachleute Karin Schnüriger-Inglin und Toni Studer. [eko]

Die Anmeldung soll bis am 25.3. an:

Spital Schwyz, Spitalseelsorge, Waldeggstrasse 10, 6430 Schwyz, ☎ 079 737 77 02 oder ✉ mary-claude.lottenbach@spital-schwyz.ch erfolgen. Die Platzzahl ist auf 20 Personen begrenzt.

Kanton Uri

Segnungsfeier vor Prüfungen

Verschiedenste Problemstellungen fordern uns im Alltag heraus. Gut zu wissen, dass wir in diesen Lagen auf Gottes Beistand zählen dürfen. Er nimmt uns das Lernen, das Kämpfen, die Anspannung nicht ab. Er begleitet uns und gibt uns Kraft für die Bewältigung. Am *So, 13. März*, sind alle, die in irgendeiner Prüfungssituation stecken, zu einer kurzen Segnungsfeier *in die Kirche Bruder Klaus in Altdorf* eingeladen. Die Feier beginnt *um 17 Uhr*. Auch Angehörige und Verwandte, welche durch das Gebet jemanden unterstützen möchten, sind herzlich willkommen. [EA/eko]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Höchste Zeit, Forderungen umzusetzen», Pfarreiblatt Nr. 6-22, S. 5

Wann ist es so weit, dass es höchste Zeit ist?

Dieser Artikel hat mich sehr gefreut und in Schreiblaune versetzt. Man hat die Ergebnisse der Online-Umfrage des synodalen Prozesses besprochen. Es sei höchste Zeit, die Forderungen umzusetzen. Die Diskussion

in den Gruppen hat gezeigt, dass die Anliegen oft weit auseinanderliegen, aber auch bei Uneinigkeit Respekt voreinander festzustellen ist.

Am Schlusssatz des Berichts ist mir die Freude am Schreiben sofort wieder vergangen. Die Erkenntnisse und Anliegen werden nun in einem Bericht des Bistums Chur zuhanden der Schweizerischen Bischofskonferenz zusammengefasst. Von dort gibt es, so nehme ich an, einen Bericht an die entsprechende Stelle in Rom. Ich habe immer noch den Titel des Artikels vor mir. Wann ist es so weit, dass es höchste Zeit ist!

Remigi Niederberger, Kirchstrasse 90, Flüelen

Anmerkungen zum Inhalt des Pfarreiblattes

Jünger Christi oder des Zeitgeistes?

Der Mantelteil des Pfarreiblattes hat sich mittlerweile zum Sprachrohr einer progressiven Liberalisierung der katholischen Kirche gewandelt. Ich sehe in der Anpassung an den Zeitgeist eine grosse Gefahr für den christlichen Glauben. Denn der heutige Zeitgeist ist in vielen Teilen nicht kompatibel mit den Werten des Christentums, teilweise ist er sogar ausgesprochen antichristlich.

Die bisherigen Öffnungen der katholischen Kirche haben kein Wachstum an Gläubigen erzeugt, wobei es fraglich ist, ob die Quantität hier eine relevante Grösse sein darf. Anstatt in einem Pfarreiblatt katholische Werte wie Familie, Gebet, die Hervorhebung der Sakramente zu vertreten oder ein positives Priesterbild zu fördern, werden progressive Positionen vertreten. Sollen etwa Klimawandel oder Genderfragen neuer Hauptbestandteil der katholischen Heilslehre werden?

Wenn es aber nicht einmal der Kirche gelingt, der Fels zu sein, an dem sich die Menschen in Zeiten von Krisen und gesellschaftlichen Umbrüchen festhalten können, ist es dann verwunderlich, dass so viele Menschen die Orientierung im Leben verlieren?

Zwischen Realität und Wahrheit gibt es einen grossen Unterschied. Die Lebensrealität eines Menschen, auf die vielfach im Pfarreiblatt verwiesen wird, ändert sich innerhalb seines Lebens etliche Male. Die Wahrheit in Christus aber ist ewig und unabänderlich. Wie wäre es, wenn das Pfarreiblatt den Schwerpunkt wieder mehr auf die christliche Wahrheit legen würde?

Cyrrill Villiger, Oberdorf 26, Lauerz

Leser*innen-Zuschriften müssen nicht der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers entsprechen. Leserbriefe behandeln wir nach den Richtlinien des Verbandes. In Absprache mit den Einsender*innen braucht es manchmal Kürzungen.

«Diener der Dienenden möchte ich sein»

Ein Jahr nach seiner Bischofsweihe spendet Bischof Josph Bonnemain am Josefstag (19. März) drei Theologen in der Kathedrale in Chur die Priesterweihe. Der in Einsiedeln wirkende Diakon Steffen lässt uns an seinem Werdegang und seinen Gedanken vor der Weihe teilhaben.

Interview von Eugen Koller

Wie ist Ihre Gefühlslage kurz vor der Priesterweihe?

Steffen Michel: Zum einen bin ich sehr glücklich und voller Vorfreude. Seit dem Beginn meines Studiums habe ich diesen grossen Tag herbeigesehnt und nun ist es endlich so weit. Ich freue mich auch, dass meine Familie aus Deutschland anreisen wird, um dieses Ereignis mit mir zu feiern. Ich muss allerdings auch zugeben, dass neben der Vorfreude auch die Nervosität und die Aufregung mit jedem Tag steigen.

Wann fiel Ihre definitive Entscheidung, sich zum Priester weihen zu lassen?

Das erste Mal hatte ich diesen Gedanken an meiner Firmung. Ich durfte als Kind und Jugendlicher in einem ansprechenden religiösen Umfeld aufwachsen, was in mir den Wunsch aufsteigen liess, Theologie zu studieren und einen kirchlichen Beruf zu ergreifen. Mit den Jahren des Studiums und der vertieften Auseinandersetzung mit dem Glauben hat sich dieser Wunsch festigen können.

«Neben der Vorfreude steigt mit jedem Tag auch die Nervosität.»

Steffen Michel

Ich hatte später dann, wo ich als Pastoralassistent tätig war, die Gelegenheit (mit einer Sondererlaubnis) eine Taufe durchzuführen. Diese erste Taufe hat mich im Innern derart berührt, dass ich mir sagte: Diesen Beruf will ich voll und ganz ergreifen, mit allem, was dazu gehört.

Auf welche Aufgaben als Priester freuen Sie sich am meisten?

Bereits jetzt als Diakon darf ich schon viele von den Dingen machen, die mir Erfüllung schenken: Religionsunterricht geben, beerdigen, predigen, taufen ... All diese wunderbaren Aufgaben werde ich auch zukünftig noch beibehalten. Zusätzlich freue ich mich, dass ich die Hl. Messe nun eigenständig feiern kann und dass ich die Möglichkeit habe, bei den Krankenbesuchen auch die Krankensalbung zu spenden.



Diakon Steffen Michel in einem Taufgottesdienst.

Bild: zVg

Wovor haben Sie am meisten Respekt?

Vor der demographischen Entwicklung in unserer Kirche und was das von uns Mitarbeitenden fordert. Es macht mir Sorge, wenn ich auf die zunehmende gesellschaftliche Distanzierung zur katholischen Kirche schaue.

Ich bin mir inzwischen nicht mehr so sicher, ob der Priesterberuf wirklich noch ein zukunftssicherer Beruf ist. Wir müssen grosse Sorge tragen zu den Gläubigen, die der Kirche noch treu bleiben und gleichzei-

tig neue Wege finden, um auch die jüngere Generation anzusprechen und für den Glauben zu begeistern. Vor dieser steigenden Herausforderung habe ich schon grossen Respekt.

Beschreiben Sie Ihr Selbstverständnis als Priester?

Ich orientiere mich da gerne am Selbstverständnis, welches auch der Papst für sich in Anspruch nimmt: Der Priester ist *servum servorum* – sprich «Diener der Dienenden». Das trifft es für mich sehr genau auf den Punkt: Der Priester ist Diener Gottes und des Volkes. Die Zeiten der Pfarrherrschaft sollten definitiv vorbei sein.

Welches sind Ihre Zukunftsaussichten?

Gezielte Aussichten habe ich persönlich keine. Ich bin eine sehr bescheidene Person. Ich strebe nicht danach, aufzusteigen und auch aus Titeln und Auszeichnungen mache ich mir nichts. Daher wäre ich schon vollstens zufrieden, wenn ich für die nächsten Jahre in aller Einfachheit meine priesterlichen Dienste verrichten kann.

Glücklicherweise hat Bischof Joseph es mir zugesagt, dass ich für die nächsten Jahre in Einsiedeln bleiben darf und nicht schon unmittelbar nach der Weihe abgezogen und in eine andere Pfarrei gesteckt werde.

Steffen Michel persönlich

Geburtsdatum: 17. 5. 1988

Geboren, aufgewachsen: Edertal (DE)

Erstberuf: Pastoralassistent

Theologiestudium: von 2009 bis 2014 an der Theol. Fakultät Fulda (DE)

Theologisches Lieblingsfach: Dogmatik

Liebingsbeschäftigung im Beruf:

Religionsunterricht in der Primarstufe

Liebingsbeschäftigung in der Freizeit:

Keyboard und Gitarre spielen, Spielabende mit Freunden

Grösster Wunsch: Eine Hl. Messe in der Gnadenkapelle von Einsiedeln zelebrieren.

[eko]

Wer macht was im Domkapitel

Kirchenhistoriker Albert Fischer wurde vom Domherrn zum residierenden Domherrn ernannt. In seiner neuen Funktion als Dompropst ist er Bischofsstellvertreter. **2. Teil**

Domherr Albert Fischer erklärt nachfolgende die weiteren Funktionen und Aufgaben der residierenden Domherren. (1. Teil im Pfarreiblatt Nr. 2-2022, S. 4)

Martin Grichting ist Domscholastikus. Was macht ein Domscholastikus?

Ein Scholastikus war früher der Domschulmeister. Früher gab es hier am Hof in Chur eine Schule für Knaben, längst bevor die Ingenbohler Schwestern die bekannte Hofschule im 19. und 20. Jahrhundert leiteten. Der Domscholastikus ist auch Vizedekan. Wenn der Domdekan verhindert ist, übernimmt er, führt die Geschäfte und leitet die Sitzungen.



Jörg Stuker ist neuer Domkantor – er folgt damit auf Joseph Bonnemain, der vor seiner Ernennung zum Bischof Domkantor war. Was ist ein Domkantor?

Der Domkantor musste früher richtig gut singen können. Das hing mit der Domschola zusammen, die er unter anderem geleitet hat. Nicht nur früher war die primäre Aufgabe des residierenden Domkapitels die Pflege und die Feier der Liturgie in der Kathedrale, sondern diese Aufgabe ist den Dignitären (geistliche Würdenträger in der katholischen Kirche) nach wie vor vorgegeben und anvertraut.

Gion-Luzi Bühler ist Domkustos. Was ist ein Domkustos?

Der Domkustos verwaltet die «fabrica ecclesiae cathedralis», das heisst er ist für den Unterhalt der Kathedrale zuständig – auch

für die liturgischen Geräte. Nach dem Abzug der Kapuziner 1880, welche seit dem 17. Jahrhundert die Seelsorge am Dom innehatten, wurde das Amt des Domkustos wiederholt mit dem Amt des Dompfarrers verknüpft, wie es gegenwärtig auch der Fall ist.

Andreas Fuchs ist Sextarius. Was macht ein Sextarius?

Diese Dignität kam erst im 17. Jahrhundert hinzu. Der Sextar hatte bis ins 20. Jahrhundert hinein die Aufgabe, die Beichte abzunehmen. Er war also der Beichtvater am Dom. Gegenwärtig wechseln sich alle sechs residierenden Domherren im Turnus mit Beichthören ab.

Die meisten hier kurz geschilderten Aufgaben sind aber nicht mehr so «klassisch». Im 20. Jahrhundert hat man die Statuten des Domkapitels um den Passus ergänzt, dass die residierenden Domherren enge Mitarbeiter des Bischofs sind. Die residierenden Domherren haben eine klare Funktion am Ordinariat. Beim neuernannten Jürg Stuker ist es die Leitung des Generalvikariats Graubünden und die Aufgabe der Kurienkoordination vor Ort, bei mir ist es die Leitung des Diözesanarchivs.

[Raphael Rau/kath.ch/eko]



* Der Kirchenhistoriker Albert Fischer ist Diözesanarchivar im Bischöflichen Archiv Chur. Er ist der Autor der beiden Bücher «Das Bistum Chur». Bischof Joseph Bonnemain hat den Domherrn zum Dompropst befördert. Albert Fischer ist damit Nachfolger des 2020 verstorbenen Christoph Casetti.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

12.3.: Pfarrer Daniel Hess (ev.-ref.)
19.3.: Theologe Bernhard Waldmüller (röm.-kath.)
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Gottesdienste

So., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Spiritueller Missbrauch – woher er kommt und wie er bekämpft werden kann

20.3., 10 Uhr, SRF1

Radiosendungen

Radio-Predigten

13.3.: Pfarrerin Tania Oldenhage, Zürich (ev.-ref.)
20.3.: Theologin Moni Egger, Thalwil (röm.-kath.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Tierethik – Wie gehen wir Menschen mit Tieren um?

Dürfen wir Tiere essen und mit ihnen medizinische Versuche machen? Oder sollten wir Tieren, etwa Primaten Grundrechte ähnlich der Menschenrechte gewähren? Die Beziehung von uns Menschen mit den Tieren wird immer breiter diskutiert. Auch kirchliche Kreise machen sich vermehrt Gedanken über Tierethik.

20.3., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

13.3.: Reinhard Eisner, Jenaz
20.3.: Mary-Claude Lottenbach, Brunnen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

13.3.: Zweiter Fastensonntag Lesejahr C
Gen 15,5–12.17–18; Phil 3,17 – 4,1;
Lk 9,28b–36

19.3.: Heiliger Josef, Mann Marias
2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

20.3.: Dritter Fastensonntag Lesejahr C
Ex 3,1–8a.13–15; 1 Kor 10,1–6.10–12;
Lk 13,1–9

Alternative Energietechniken verändern das Leben

«Wo man früher noch zwischen Trocken- und Regenzeiten unterscheiden konnte, ist das Klima heute eine Ungewissheit und einige der angesäten Pflanzen können diesen abrupten Veränderungen nicht standhalten», meint Miryam Alfaro, eine Bäuerin aus dem Berggebiet der Gemeinde Matanza in Kolumbien.

Von Selina Stadler, Fastenaktion

Matanza ist ein ländliches Gebiet, weshalb sich die lokale Bevölkerung verschiedenen Herausforderungen stellen muss, wie Wasserknappheit, Monokulturen oder Abholzung. Dementsprechend suchen etliche Familien nach Alternativen, um ihre Ernährung zu sichern, die Böden zu sanieren, sich Zugang zu sauberer Energie zu verschaffen usw. Diese Nachhaltigkeitspraktiken sind implementiert in der Schule für alternative Gemeinschaftsenergie, angetrieben von CENSAT-Agua Viva und der Stiftung Fundaexpresión für Ausdruck in Interkulturalität, Bildung und Umwelt. So können Bäuerinnen und Bauern alternative Energietechnologien kennenlernen in Bezug auf Agrarökologie, das Community-Management von Wasser, den Nahrungsmittelprozess und die Anbau-Vielfältigkeit, welches ihnen eine Zukunftsperspektive gibt.

«Die Gemeinschaftsenergien sind die Möglichkeit, eine echte, gerechte Energietransition zu bilden. Sie erlauben die Demokratisierung, die Kontrollübernahme und Entscheidungsfreiheit über Energien ohne abhängig von einem Energieunternehmen zu sein», sagt Tatiana Roa, Koordinatorin für Energie und Klimagerechtigkeit bei CENSAT.



Efraín bei der Arbeit für nachhaltige Energie und deren Erzeugung.

Miryam und Efraín Higuera sind vor elf Jahren in Matanza angekommen, geflüchtet von der Stadt und der dortigen Lebensart. Die Farm (Reserva Campesina Miniguos) bauten sie Jahre später, wo sie erst kürzlich den Biokonverter installierten – eine Tech-

nologie, um gedüngtes Wasser zu behandeln, welches dann Biogas und Biodünger generiert. Im Hause Miniguos fließen sowohl das Abwasser der Badezimmer und das Wasser, das vom Kaffee-Waschen verschmutzt ist, als auch die Exkremente der Tiere in den Biokonverter, der wiederum Bio-gas produziert. Dies erlaubt Miryam, ihren Kochherd zu benutzen.

Dank dem Biokonverter hat sich die wirtschaftliche Situation der Familie verbessert. Die Alternative Gaszylinder kostet 86'000 Pesos – ein Luxus, den sich viele nicht leisten können. «Jetzt produzieren wir unser eigenes Gas, behandeln das Abwasser, um die nahen Flüsse nicht mehr zu verschmutzen und können auf Dünger für Mais, Maniok, Zuckerrüben und Gemüsegarten verzichten.

Das einzige Düngemittel für ihren Garten ist die Asche, die beim Kochen im Holzofen anfällt. Auch diese Art des Kochens ist sehr nachhaltig: Laut dem kolumbianischen Umweltministerium reduzieren diese Holzöfen 94% der CO₂-Emissionen. Nachhaltige Energie und deren Erzeugung bestimmt jetzt den Tagesablauf von Efraín und Miryams Familie.



Miryam und ihre Kinder betrachten den Prozess des Biodigestors.

Bilder: Fastenaktion

«Dank dem Projekt bin ich zurückgekehrt»

Kolumbien investiert in grosse Energieprojekte: Die lokale Bevölkerung ist dabei Verliererin. In den indigenen Reservaten in der Gemeinde Natagaima und Coyaima werden deshalb Sonnenkollektoren gebaut, dank Unterstützung von Fastenaktion. Yasmín Lorena Mora koordiniert das Projekt vor Ort.

Interview von Madlaina Lippuner, Fastenaktion

Ihre Organisation setzt auf kleinräumige Sonnenkollektoren – entgegen dem Trend des kolumbianischen Staates. Weshalb?

Yasmín Lorena Mora: Die Region, in der wir arbeiten, ist von der Ölförderung (Hydrofracking) bedroht. In der Nähe befindet sich auch der Quimbo-Staudamm, eines der grössten Energieprojekte des Landes. Diese Grossprojekte haben erhebliche ökologische und soziale Auswirkungen: Unter anderem gehen Oberflächen- und Grundwasser und die Biodiversität verloren, Landwirtschafts- und Viehzuchtgebiete werden zu Überschwemmungs- oder Wüstengebieten und Gemeinschaften aus ihren Gebieten verdrängt.

Dabei ist die Gewinnung von Sonnenenergie naheliegend: In Natagaima und Coyaima scheint die Sonne das ganze Jahr. Mir gefällt es, die Menschen zu motivieren, diesen Vorteil zu nutzen. 2020 haben wir angefangen, solarbetriebene Brutkästen, Kühlschränke, Reflektoren, Wasserpumpen, Grasmäher und Mühlen zu installieren. Und wir informieren lokale und regionale Behörden, dass es Alternativen zu grossen Dämmen und Fracking gibt.

Was bedeutet das?

Techniker*innen werden darin ausgebildet, Solarpanels installieren zu können. Indigene Frauen – einst auf die häusliche Sphäre re-



Auch Yasmín Lorena Mora war einst gezwungen, ihre Tochter und Familie zu verlassen und auf der Suche nach Arbeit in die Stadt zu gehen.

duziert – sind heute autonome und selbstbewusste Frauen mit neuer Perspektive. Zudem wandern weniger junge Menschen wegen unsicheren Arbeitsstellen in die Städte ab. Auch ich war einst gezwungen, meine Tochter und Familie zu verlassen und auf der Suche nach Arbeit in die Stadt zu gehen. Dank dem Projekt bin ich zurückgekehrt.

Was bedeutet der Strom für die Menschen?

Mit dem Zugang zu sauberer und sicherer Energie können sie ihre Lebensmittel konservieren und verarbeiten. Sie können beispielsweise Fische aufziehen und vermarkten, haben nun bessere Marktchancen, mehr Lebensmittel und Einkommen. Rund 150 Familien profitieren davon.

Wie geht es weiter?

Viele anderer Gemeinschaften in der Umgebung sind interessiert, mitzumachen – ein tolles Zeichen. Durch ein Lokalradio können wir zudem der Bevölkerung den Zusammenhang zwischen Energie, Wasser, lokaler Entwicklung und den Rechten von Frauen und Jugendlichen näherbringen.

Was bedeutet Ihnen diese Arbeit?

Abgesehen von dem, was ich gelernt habe, sind die Menschen auf dem Lande, die dafür arbeiten, das Beste am Projekt: Das Kennenlernen ihrer Geschichte, ihre Erfahrungen, das Lachen mit ihnen und das Auftanken ihrer guten Energie.

Und zu erleben, wie indigene Frauen mit Themen umgehen, die sonst von Männern behandelt werden, stimmt mich hoffnungsvoll.



Sonnenkollektoren in Coosaviunidos.

Bilder: Fastenaktion

«Die Schweiz ist Teil dieses Krieges»

Die «Nord Stream 2 AG» hat ihre Zentrale in Zug. 80 Prozent des russischen Rohstoffhandels werden über die Schweiz abgewickelt. Die Theologin Regula Grünenfelder sagt: «Die Schweiz ist mit ihren wirtschaftlichen Interessen Teil dieses Krieges.»

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Sie kritisieren auf Facebook die Schweizer «Neutralitäts-Strategie». Warum?

Regula Grünenfelder*: 80 Prozent des russischen Rohstoffhandels laufen über die Schweiz. Die Schweiz hat möglicherweise als einziges Land die wirtschaftlichen Mittel, diesen Krieg zu stoppen. Ich bin erschüttert und entsetzt über den Auftritt von Bundespräsident Ignazio Cassis und die Äusserungen von Bundesrat Ueli Maurer. Das ist nicht die Wahrheit. Ueli Maurer kann nicht von Neutralität sprechen, ohne die wirtschaftlichen Interessen zu benennen, die zu offensichtlich sind.

Und jetzt?

Die Schweiz ist mit ihren wirtschaftlichen Interessen Teil dieses Krieges. Wie gut, dass die Menschen ihre Betroffenheit äussern und sich einmischen: Mahnwachen halten, zusammen beten, Briefe an den Bundesrat schreiben, mit Parlamentarier*innen Kontakt aufnehmen. Demokratie heisst gerade nicht, die Stimme abzugeben und dann ruhig zu sein.

Bringt Protest etwas?

Im Bosnien-Krieg sind in der Schweiz Tausende von Menschen auf die Strasse gegangen. Das nützt auch heute und ist ein wichtiges Signal an die Menschen in der Ukraine und in Russland, die sich nach Frieden sehnen.

Was können wir noch tun?

Wir sind an diesem Krieg unmittelbar beteiligt als Konsument*in. Mit jedem Lichtschalter, den ich abschalte, mit jedem Pulli, den ich mehr anziehe, tue ich etwas für die Zukunft, in der ich leben will. Wenn wir unser Handeln in den sozialen Medien teilen, verbreitert sich das Bewusstsein, dass uns wirtschaftliche Abhängigkeiten nicht grenzenlos knechten dürfen.

Es gibt eine enorme Diskrepanz zwischen Betroffenheit vor dem Fernseher und konkreter Verhaltensänderung. Warum?

Es braucht etwas, was den Bann bricht. Die Medien haben ihre Kriegsberichterstattung von der hellenistischen Kriegsrhetorik ge-



Regula Grünenfelder, feministische Theologin.

Bild: zVg

erbt: So viel Distanz zum Schmerz, dass es noch auszuhalten ist, aber doch genug Nähe, dass es für die Erschütterung reicht. In diesem spezifischen Abstand zum Geschehen ist der Mensch wie gebannt und nicht in Kontakt mit den eigenen Möglichkeiten. Im Bosnien-Krieg haben erst die Berichte von Massengewaltungen den Bann gebrochen. Erst nach diesen Berichten sind Frauen und Männer auf die Strasse gegangen gegen den Krieg.

Welchen Beitrag kann die feministische Theologie für die Friedensarbeit leisten?

Feministische Theologie ist Friedensarbeit. Es geht darum, Leid zu lindern und den Mut zu haben, anders zu denken und zu handeln. Konflikte enden nicht, wenn Machthaber aus sicherer Position mit ihren Eigeninteressen schachern.

Wäre die Welt friedlicher, wenn mehr Frauen an der Macht wären?

Elend wird gelindert, wenn Frauen Zugang zu Ressourcen erhalten. Ich meine nicht, dass Frauen die besseren Menschen sind. Sondern: Menschen, die für andere Menschen sorgen, dass sie unversehrt leben können, zu essen und ein Dach über dem Kopf haben, müssen eine Stimme bekommen. Nochmals: Die Schweiz ist Teil dieses Krieges, und wenn die Neutralität ernst gemeint ist, dann muss es eine Anstrengung wert sein, endlich die Erkenntnisse der Friedensforschung aufzugreifen.

Was kommt Ihnen in der aktuellen Diskussion zu kurz?

Wie wichtig es ist, die Machtverhältnisse zu reflektieren und die Menschen zu stärken, die Teil der notwendigen Veränderungen sind.

Welche Alternative zum Warten schlagen Sie vor?

Mir geht eine Zeile von Mathias Claudius nicht aus dem Kopf. Er hat 1778 gedichtet, obwohl er damals selbst nicht direkt von Krieg betroffen war: «S' ist Krieg und ich begehre, nicht schuld daran zu sein.» Er hat getan, was er konnte und sein Kriegslied geschrieben. Wir können alle unseren Beitrag leisten. Kirche und Theologie haben dazu noch bedenklich viel Potenzial.

Ein Tweet von Papst Franziskus zitiert die Enzyklika «Fratelli tutti». Konkret: «Jeder Krieg hinterlässt die Welt schlechter, als er sie vorgefunden hat. Krieg ist ein Versagen der Politik und der Menschheit, eine beschämende Kapitulation, eine Niederlage gegenüber den Mächten des Bösen.»

Das stimmt. Und jetzt? Es ist eine Zustandsbeschreibung, die in der patriarchalen Ordnung verbleibt und damit nichts bewirkt. Ein Signal wäre: Der Papst und die Patriarchen der Ostkirche sagen: Wir bekennen, dass wir angesichts der Nöte der Menschen kaltherzig die falschen Fragen bewirtschaften, damit viel Leid verursachen und das Leid nicht mindern. Wir steigen aus diesem unheiligen Machtgehabe aus. Und als konkretes, wirksames Zeichen heissen wir ab sofort Frauen mit gleicher Würde und gleichen Rechten willkommen. Wir hören auf mit den Nebenschauplätzen.

Dieses Signal wird nicht kommen.

Kirchen und Theologie sind noch nicht im Postpatriarchat angekommen und können, solange sich das nicht ändert, kaum zu einer fürsorglichen Welt beitragen.

* Regula Grünenfelder (56) ist feministische Theologin. Sie wurde mit einer neutestamentlichen Arbeit promoviert, die Kriegsrhetorik untersucht und Postulate formuliert, die das Weiter-schreiben der Gewalt in Texten unterbrechen: «Frauen an den Krisenherden: eine rhetorisch-politische Deutung des Bellum Judaicum».

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 7–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 8 (26.3.–8.4.): Sa, 12. März
Nr. 9 (9.–22.4.): Sa, 26. März

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Wenn ...

... deine Worte unsere Taten würden,
dann wären wir Einladungen
und offene Türen,
und sie könnten kommen und sehen.

Dann wären wir Kometen am Nachthimmel,
die Wege ausleuchten für die Suchenden.

Dann wären wir
Brot und Liebe für die Hungrigen.

Dann wären wir Auslegungen deiner Liebe.

Dann liessen wir uns nicht treiben auf den
Wellen der Zeit,
wären nicht Strandgut
an den Ufern der Sinnlosigkeit.

Dann wären wir Menschen nach deiner Art,
und der Himmel würde weit,
und wir wüssten, wozu wir da sind.

Wenn deine Worte unsere Taten würden,
wenn ...